

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1982-1983)
Heft: 1

Artikel: Es brodelt in der Musik-Szene
Autor: Troxler, Pia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

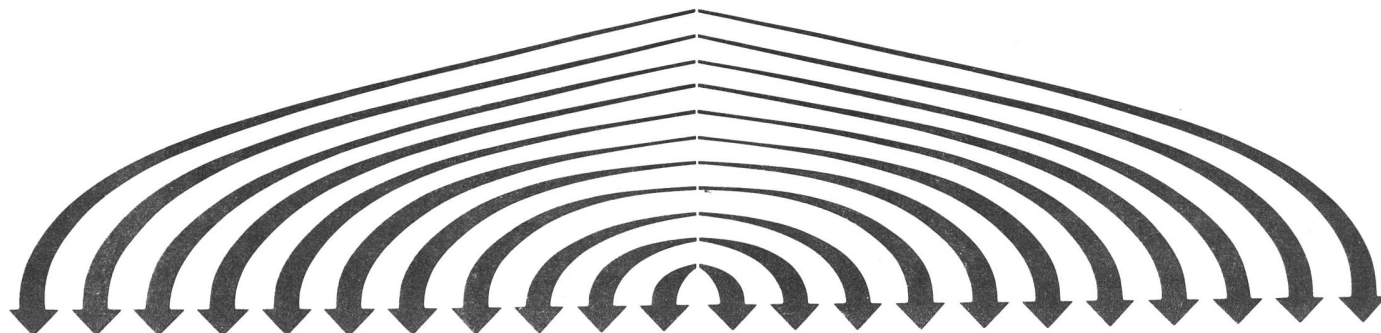
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pia Troxler

Es brodelt in der Musik-Szene

In der Musik beginnen die Frauen eine selbstgewählte, eigenständige Rolle zu spielen. Mit der sanften, anmutigen, sexy Sängerin und mit der beengend kleinen Instrumentenwahl zwischen Klavier, Geige und Flöte ist jetzt Schluss. Frauen spielen Schlagzeug, Bass, Gitarre, Klarinette, Saxophon... Einzelne Frauen und gemischte Gruppen sind bereits einem weiten Publikum bekannt, haben Platten produziert und spielen überzeugenden Sound. Viele Instrumentalistinnen und Frauenbands werden ihre Übungslokale noch verlassen müssen. (Wir warten gespannt auf euch!) Trotz der vielen erfreulichen Ereignissen gibt es keinen Grund für eine allzugrosse Euphorie. Auch in der Musik haben die Männer immer noch zuviel Macht und sind immer noch gewaltig in der Überzahl.

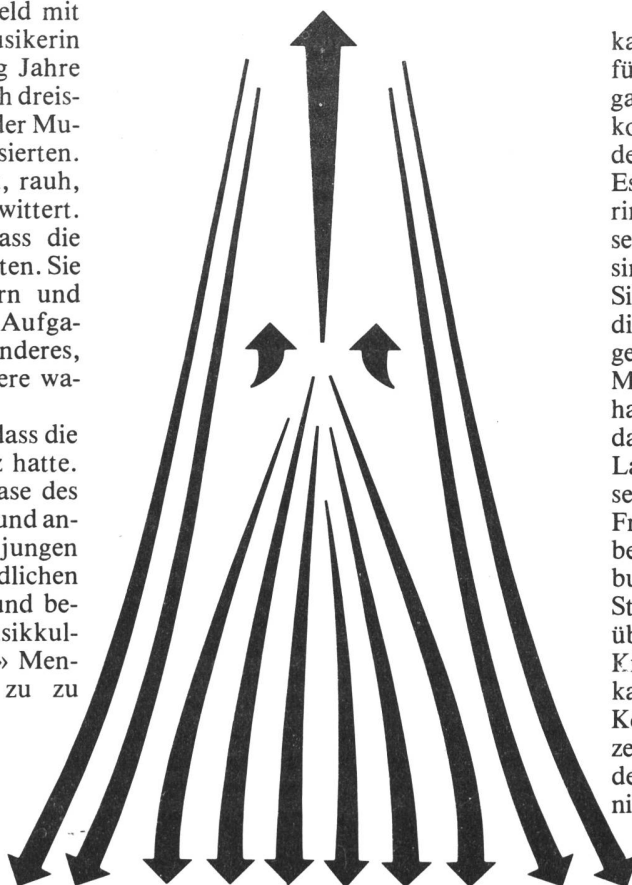
Knapp dreissig Jahre sind vergangen, seit der Rock'n'Roll das Startzeichen für die Rockmusik gab. Diese Welle brach aus wie ein Vulkan. Die Musik war angriffig, frech, stürmisch, unhöflich und exhibitionistisch. Die Rock'n'Roll-Helden standen auf der Bühne und liessen sich bewundern. Das Volk an den Konzerten flippte völlig aus. Es wurde von Massenhysterie gesprochen. Rock'n'Roll wurde von der Welt als Sensation gefeiert. Aber niemand sprach davon, dass der weisse Rock'n'Roll-Held mit seinem Macho-Kult keine Musikerin auf der Bühne liess. Ja, dreissig Jahre alt ist der Rock, doch sind es auch dreissig Jahre her, seit die Frauen in der Musik ihren schwersten Schlag kassierten. Ein Rock-Idol war und ist hart, rau, direkt und teilweise skandalumwittert. Es wurde nicht zugelassen, dass die Frauen diese Sphären auch betreten. Sie mussten die Helden bewundern und umsorgen. Damit hatten sie ihre Aufgabe erhalten. Wollten sie etwas anderes, mussten sie den Sprung ins Leere wagen.

Es ist völlig falsch, zu sagen, dass die Frau in der Musik keinen Platz hatte. Sie hatte in der Entstehungsphase des Rock keinen Platz. Mitte 50iger und anfangs 60er Jahre flippten die jungen weissen, westlichen, frauenfeindlichen Männer musikalisch total aus und begründeten damit eine neue Musikkultur, die die gesittete «offizielle» Menschenmenge bereits ab und zu zu

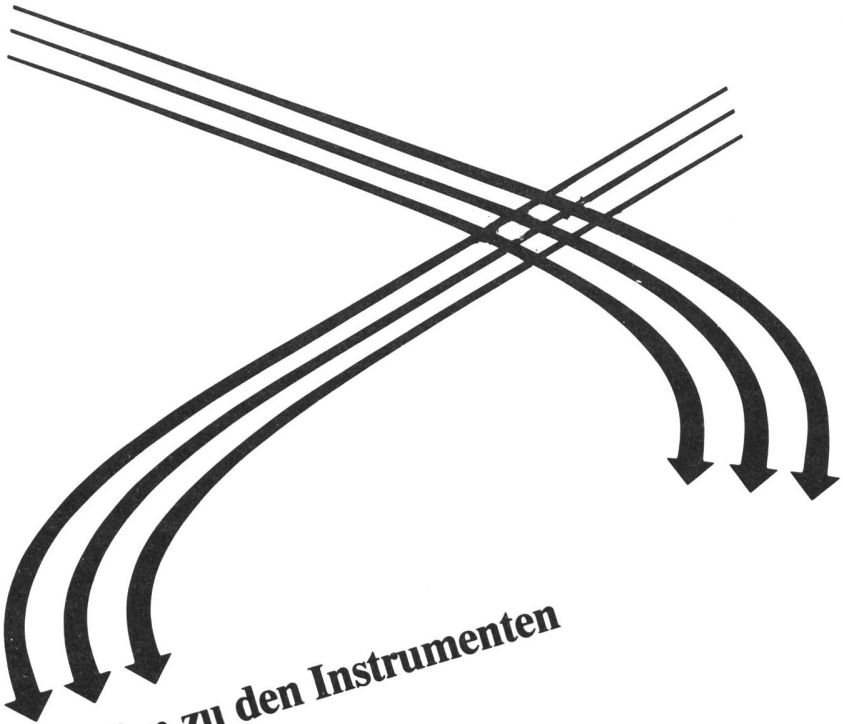
schockieren vermochte. Der Rock ist nicht aus dem Nichts entstanden. Er ist musikalisch beeinflusst von verschiedenen Strömungen. Und Frauen hatten in allen anderen Richtungen ihren musikalischen Platz. Die Musik, die heute gemacht wird und verallgemeinert auch U-Musik genannt wird, hat ebenfalls verschiedene Traditionen. Nebst dem Rock'n'Roll sind das Hardrock, Blues, Folk, Jazz, um nur ein paar musikalische Einflüsse zu nennen.

Beim Blues sind Frauen wie Clara Smith, Bessie Smith und Billie Holliday weltbekannt. Sie hatten die Möglichkeit, sich und ihre Lebenssituation musikalisch auszudrücken. Weder in der Volksmusik noch in der klassischen Musik waren die Frauen je ausgeschlossen. Sie hatten ihrer traditionellen Rolle gemäss eher untergeordnete Aufgaben und trugen nicht Eigenverantwortung. Auch waren sie natürlich in der Minderzahl.

Im Folk gibt es Joan Baez, die bekannte, anerkannte Persönlichkeit, die für viele Frauen ein Vorbild ist und engagierten Sound macht. Im Blues-Rock konnte sich Janis Joplin einen führenden Platz ersingen. Doch etwas ist neu. Es gibt Sängerinnen und Liedermacherinnen, die nicht nur nett, höflich und sexy sind. Frauen, die echt loslegen. Sie singen die ganze Scheisse laut heraus. Sie nehmen das Instrument und tragen die Musik dem Publikum vor. Sie vergessen alle zarten Typs, die sie von Mammi erhalten haben, und steigen ins harte Musikbusiness ein. Neu ist auch, dass es Frauen wie Irene Schweizer, Laurie Anderson und Barbara Thompson gibt. Nicht neu ist, dass «klevtere» Frauen wie Debbie Harry gemerkt haben, wie das männerdominierte Musikbusiness funktioniert. Nicht die gute Stimme, nicht der Song und nicht die überzeugende Musik sind massgebliche Kriterien. «Musikalischen» Erfolg kann frau auch haben, wenn frau an Konzerten und bei den Plattenproduzenten den Körper verkauft. Es ist schade, dass immer noch so viele Frauen nicht sachlich kompetent sein wollen!!



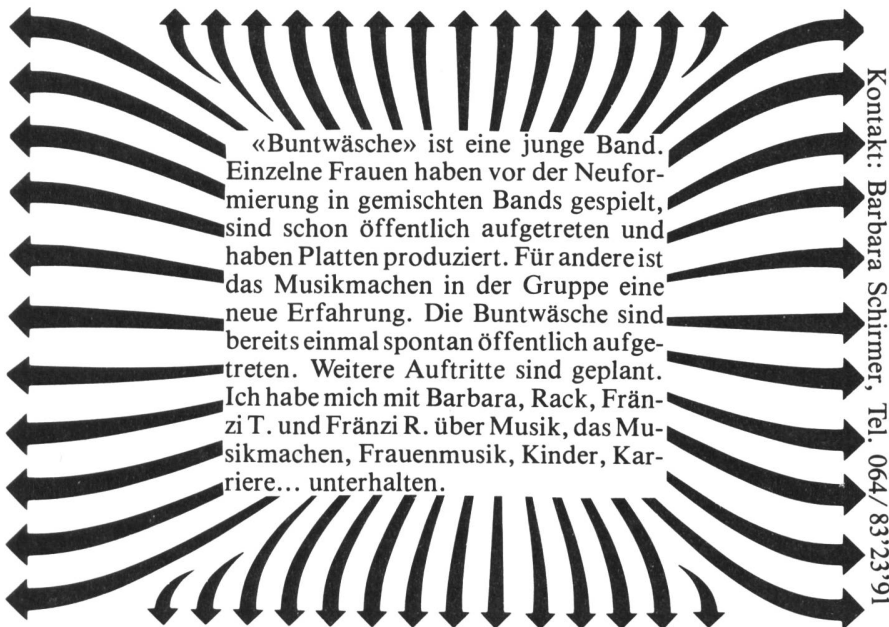
Spätestens seit den 70er Jahren hat sich tatsächlich in der Musik allerhand geändert. Plötzlich gibt es unzählige Instrumentalistinnen und Frauenbands. Zwei Frauenlabels sind aufgebaut, eins in Amerika und eins in Grossbritannien. Frauen steigen auf die Bühne. Von den Konzertbühnen funkelt weibliches Selbstvertrauen ins Publikum. In Grossbritannien haben sich die Frauen nicht nur die Konzertszene errichtet. Auch auf dem Plattenmarkt sind sie hochgeschätzte und bekannte Grössen. Cake, Fanny, Birtha, Raincoats, Slits, MoDettes, AuPairs haben sich durchgekämpft. In Deutschland hat es Nina Hagen und Gruppen wie Flying Lesbians, Kollaps, Strapaze, Insisters, Bitch Band. In der Schweiz (gab es mal) die Liliput.



Frauen greifen zu den Instrumenten

Gespräch mit der Frauenband «Buntwäsche»

«Wir tragen die Verantwortung selber»



«Buntwäsche» ist eine junge Band. Einzelne Frauen haben vor der Neuformierung in gemischten Bands gespielt, sind schon öffentlich aufgetreten und haben Platten produziert. Für andere ist das Musikmachen in der Gruppe eine neue Erfahrung. Die Buntwäsche sind bereits einmal spontan öffentlich aufgetreten. Weitere Auftritte sind geplant. Ich habe mich mit Barbara, Rack, Fränzi T. und Fränzi R. über Musik, das Musikmachen, Frauenmusik, Kinder, Karriere... unterhalten.

Kontakt: Barbara Schirmer, Tel. 064/83'23'91

Besetzung:
Barbara Schirmer p, Hackbrett, Geige
Rack, cello
Fränzi Trachsler, g
Fränzi Rohner, dr, p, Geige, Bratsche
Elsa Bösch, b
Esther Tanner, b
Dominique Bärlinger, b

Fränzi R.: Im Moment müssen wir uns noch finden. Wir wollen erreichen, dass sich alle in der Gruppe sehr wohl fühlen. Auch sind wir daran, die Instrumente richtig zu verstärken. Das Cello ist noch zu leise neben den anderen Instrumenten. Unser Ziel ist es, ein gutes Zusammenspiel zu erreichen. Wir möchten einen kompakten Sound machen, der angenehm ist zum Hören. Das Zusammenspiel ist uns wichtiger als das Solieren.

Baut ihr auf einer Tradition auf?

Fränzi R.: In der Musik sind wir als Frauen neu. Wir müssen eine Tradition beginnen. Wir hoffen, dass wir einen neuen Sound herausbringen.

Barbara: Musik machen ist auch eine Sache der Beziehungen. Es ist ganz klar, dass Frauen untereinander andere Beziehungen haben als zu Männern. Das spiegelt sich in der Musik. Das gibt einen anderen Sound. Aber Alles braucht Zeit! Die Frauen, die jetzt beginnen zusammen zu spielen, sind ganz am Anfang. In zehn Jahren hört man vielleicht, was das ist. Wir können nicht kommen und sagen: Wir sind Frauen und wir machen jetzt neue Musik. Darum finde ich es auch nicht schlecht, wenn wir Stücke nehmen, die es schon gibt, und die einfach übernehmen. Zuerst brauchen wir ja einen gemeinsamen

musikalischen Boden, worüber wir auch zusammen sprechen können. Es gibt Frauen, die übernehmen keine Stücke von Männerbands. Mir persönlich macht das überhaupt nichts aus. Wenn wir's spielen tönt's sowieso anders. Klar möchte ich mal eigene Stücke machen. Aber das braucht Zeit.

Fränzi T.: « Wir müssen uns auch technische Fertigkeiten erarbeiten, damit wir zu unserem eigenen musikalischen Ausdruck kommen.

Fränzi R.: Also, die Musik beginnt mich total zu faszinieren. Sie hat so viel mit dem Leben zu tun und mit unseren Reaktionen auch sonst. Weisst Du, zu spüren, wo liegt Meines. Eigentlich ist es plump. Aber wenn Du das mal entdeckt hast, dann liegt so viel drin. Und das dann auch noch zu bereden... Das ist eine totale Wissenschaft.

Was ist Euch wichtiger, die Musik oder was zwischen euch läuft?

Rack: Wenn es in der Gruppe nicht geht, wenn wir uns plötzlich nicht mehr mögen, dann werden wir auch nicht mehr zusammenspielen.

Fränzi R.: Das ist wie wenn Du trotzdem heiratest oder zusammenbleibst. Das Publikum ist so blöde, dass es den Unterschied häufig nicht merkt. Viele Gruppen, die einfach das, was sie haben weiterziehen, haben sogar Erfolg. Erfolg ist kein Zeichen für Brisanz. Und eigentlich verkauft sich ja fast alles. Du musst dich nur mitverkaufen.

Fränzi T.: Solche Probleme kommen enorm rasch. Die kommen beim ersten Auftreten. Wenn man mit dem Musikmachen auch noch Geld verdienen will, gilt es gewaltige Entscheidungen zu fällen.

Habt Ihr das Ziel, vor einem grösseren Publikum aufzutreten?

Wir sind bereits einmal aufgetreten. Das war etwas ganz spontanes. Abends um 8 Uhr haben wir beschlossen aufzutreten. Um 2 Uhr nachts haben wir bereits gespielt.

Fränzi R.: Wir wollten das einmal erleben. Drei von uns haben ja schon Bühnenerfahrung, aber mit Männern. Im Grunde hatten dann immer die Männer die Verantwortung getragen. Wir konnten uns verstecken. Jetzt wollten wir das alleine durchziehen. Es war ein gutes Erlebnis. Das vergesse ich nie mehr. Es wird hoffentlich nicht das letzte Mal gewesen sein.

Barbara: Ich möchte schon auftreten und das Positive daran, aber auch alle Widerlichkeiten erleben. Ich mache sehr gerne Musik im stillen Kämmerlein. Aber das ist etwas anderes. Es reizt mich, vor einem Publikum zu spielen.

Fränzi R.: Auftreten ist für uns alle ein sehr gutes Erlebnis. Wir gewinnen dadurch auch einen Teil unserer musikalischen Identität.

Barbara: Wenn wir auftreten und dazu die ganze Verantwortung tragen müssen! Das ist enorm! Wir, die allein Männergruppen gespielt haben. Im Grunde genommen haben wir uns nie richtig verantwortlich gefühlt. Wir konnten aus dem Hintergrund meckern. Es ist ein ganz anderes Gefühl, in dieser Formation aufzutreten.

Wäret Ihr bereit, bei entsprechendem Erfolg Platten zu produzieren und ins Musikbusiness einzusteigen?

Fränzi T.: Ja klar, auf jeden Fall, je mehr desto besser. Wir werden das ganze Business erobern und auf den Kopf stellen.

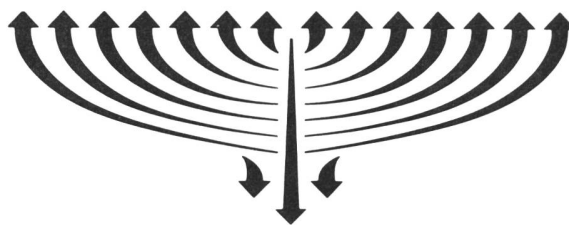
Barbara: Ich wäre bereit, nur noch Musik zu machen und Geld zu verdienen durch die Musik.

Fränzi T.: Nein, mir geht es nicht um den Stutz. Ok. ich hätte von der Musik leben können, in der Gruppe, wo ich vorher war. Aber ich möchte auch andere Erfahrungen machen und gewisse Erlebnisse haben. Mir ist die Musik auf die Dauer zu einseitig. Ich brauche meinen Beruf noch. Wir haben bereits früher mal eine Platte produziert. Soviel hat mir die Studiosache auch nicht gebracht.

Fränzi R.: Aber wenn wir mal.. wenn wir die Produktion leiten. Wenn eine von uns mit so einem Studiofreak Kontakt aufnimmt.

Fränzi T.: Dann bedienen wir das Studio gleich selbst.

Fränzi R.: Das ist auch eine neue Erfahrung. Das ist wie mit dem Auftreten.



Gibt es genügend Auftrittsmöglichkeiten für eine junge Band wie Ihr es seid?

Ja, es ist ein Problem. Aus diesem Grund machen wir nicht nur Musik zum Hören sondern auch zum Tanzen.

Fränzi R.: Hätten wir nur Konzertmusik, müssten wir auch noch den Ort und die Zeit zum Auftreten selber erfinden. Es ist noch ein Schritt weiter, aber damit kommt noch ein Puff mehr dazu.

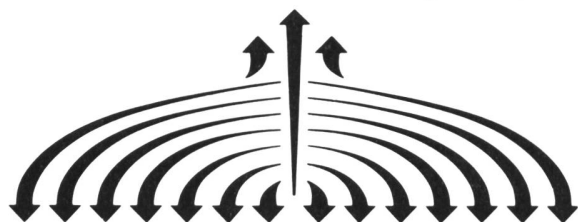
Barbara: Wir müssten wirklich eine ganz andere Musik machen, wenn sie nur zum Zuhören wäre. Mit Tanzmusik treten wir in eine bestimmte Art von Kommunikation mit dem Publikum.

Fränzi T.: Ich glaube, für eine Band wie wir es sind, gibt es im Moment in der Schweiz einige Auftrittsmöglichkeiten.

Fränzi R.: Und Frauenbands sind eine Marktlücke. Die Frauenszene ist bereits sehr gross. Leider gibt's noch sehr wenig Frauenbands. Also in der Schweiz gibt's fast keine. Wir hatten Anfragen, bevor wir das erste Stück gehabt haben.

Ihr habt alle in einer gemischten Band gespielt, bevor ihr diese Frauenband gegründet habt?

Rack: Also ich nicht. Ich habe immer alleine gespielt. Ich habe auch das Gefühl, ich könne alles. Ich habe das Gefühl, ich könne ansagen bei einem Auftritt,... Ich bin da überhaupt nicht vorbelastet. Ich habe noch wenig Erfahrungen, vor allem keine negativen. Für mich ist das alles ein Ablöser. Die anderen haben noch ihre Ablöser und Frusts aus früheren Auftritten zu verarbeiten. Für mich ist das anders. Ich habe immer alleine gespielt, jahrelang. Ich hätte gerne in einer Gruppe gespielt, aber ich habe keine gefunden. Und jetzt bin ich in dieser Gruppe. Das stellt mich einfach auf. Mir ist es auch nicht so wichtig aufzutreten. Mir ist das andere fast wichtiger, was ich da alles erlebe. Vielleicht bin ich manchmal hemmend für die anderen. Aber ich bringe der Band eben auch was. Ich komme von Bern hierhin, um Musik zu machen, einfach, weil es mich aufstellt, weil es mich freut. Das bringt den anderen auch etwas. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, was daraus wird....



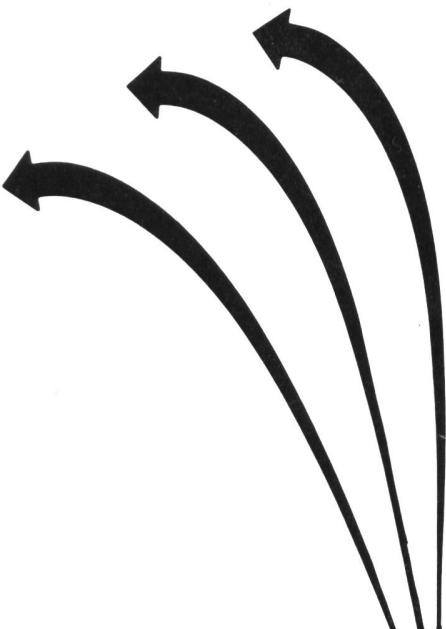
Warum seid Ihr eine Frauenband? Wie stellt Ihr Euch dazu?

Barbara: Es ist eine mögliche Erfahrung, nur mit Frauen zusammenzuspielen. Das heisst nicht, dass wir nie mehr in einer gemischten Band sein wollen. In einer Frauenband zu spielen hat mir viel Erfahrungen und viel Positives gebracht. Und ich habe das Gefühl, dass ich zur Zeit am meisten in einer Frauenband lernen kann. Darum ist diese Zusammensetzung gut. Mit wem ich später zusammenspiele, wird sich zeigen. Ich mag es nicht, wenn ich eingeteilt werde, nur weil ich mit Frauen zusammenspiele. Es ist eine Erfahrung.

Warum gibt es Eurer Meinung nach so wenig Instrumentalistinnen im Musikbusiness?

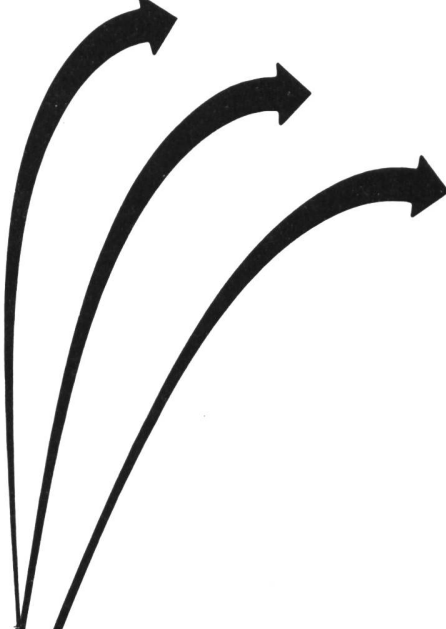
Fränzi R.: Mit einer traditionellen weiblichen Identität kannst Du nicht Musik machen. Das gibt ein Durcheinander.

Fränzi T.: Du kannst es auch nicht mit jeder anderen Arbeit vergleichen. In den meisten Berufen ist es sowieso auch so, dass Frauen Mühe haben, die gleichen Stellungen und die gleichen Karriere-möglichkeiten zu haben, wie die Männer. In der Musik ist das noch potenziert. Sie ist ein individuelles Ausdrucksmittel, da musst Du enorm zu Dir stehen könne. Du musst einfach zu dem stehen, was Du bist, und was Du darstellen willst.

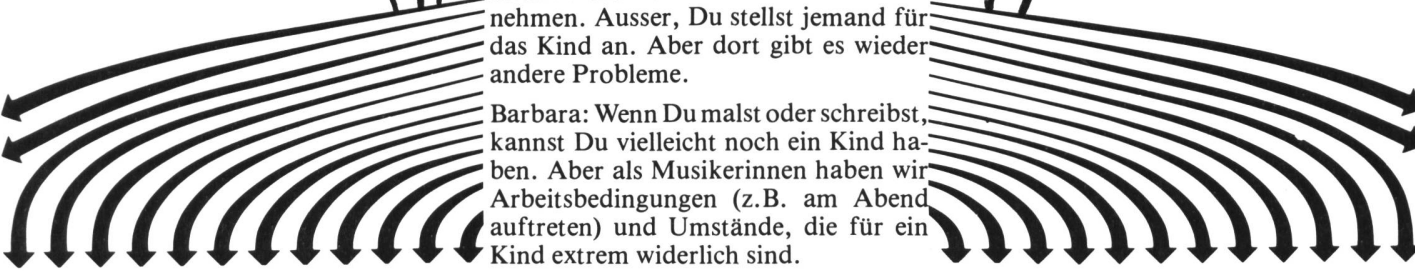


Fränzi R.: Viele Frauen emanzipieren sich nur soweit, dass sie noch zurückkönnen. Im Notfall können sie sich wieder an die Hausmütterchenrolle anpassen. Viele gehen eben nicht so weit, dass sie wirklich nicht mehr und nie mehr in dieses Bild passen. Das ist ein persönlicher Entscheid, so weit zu gehen. Ich muss genau wissen, was ich will. Schliesslich muss ich mich tatsächlich entweder für ein Kind oder für die Musik entscheiden.

Fränzi T.: Die Gesellschaft ist nicht so, dass es einfach ist, ein Kind zu haben. Schliesslich ist doch die «Mutter» die Hauptverantwortliche und ist nicht mehr frei.



Fränzi R.: Wenn ich mich für ein Kind entscheiden würde, würde ich die gleiche Intensität, die ich jetzt für die Musik habe, für das Kind verwenden. Leider gibt es zu wenig Leute, die bereit wären, mich zu entlasten und das Kind aufzunehmen. Ausser, Du stellst jemand für das Kind an. Aber dort gibt es wieder andere Probleme.



Barbara: Wenn Du malst oder schreibst, kannst Du vielleicht noch ein Kind haben. Aber als Musikerinnen haben wir Arbeitsbedingungen (z.B. am Abend auftreten) und Umstände, die für ein Kind extrem widerlich sind.